

Die schweizerische Landesaussstellung [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges
Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und
Gewerbe**

Band (Jahr): **30 (1914)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-580660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lagers auf dem Dach des eingeschossigen Zwischenbaues des Hauses Reinhardtstraße-Mühlebachstraße 62, Z. 8. Für fünf Projekte ward die baupolizeiliche Bewilligung verweigert.

Die schweizerische Landesausstellung.

(Original-Bericht.)

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Wer hätte das gedacht, daß unsere Fortsetzung des Berichtes über die schweizerische Landesausstellung plötzlich eine so traurige und ernste Wendung nehmen würde! Ein Krieg der Großmächte ist ausgebrochen, wie ihn die Welt in diesem Umfang und in dieser Schrecklichkeit noch nie gesehen. Wir sagen nicht zuviel, wenn wir befürchten, daß unsere ganze gegenwärtige Kultur in Frage gestellt ist. Zweifellos ist es, daß der Großkrieg Werte und Kulturgüter zerstören wird, an deren Wiederherstellung und Wiedergewinnung Jahrzehnte gearbeitet werden muß. Unser Blatt ist keine politische Tageszeitung, in der die gegenwärtigen Ereignisse zum Gegenstand einläßlicher Erörterung gemacht werden können. Dagegen dürfen wir doch den Charakter dieses Kampfes als das darstellen, was er in Wirklichkeit ist: Ein Ringen um die politische und wirtschaftliche Vorherrschaft in Europa; verbunden mit einem grimmigen Rassenkampf. Wie dieser Kampf enden wird, das werden wir in 3 Monaten vielleicht voraussehen können, mit Sicherheit aber kaum vor dem nächsten Frühjahr wissen. Für uns Schweizer handelt es sich darum, unter allen Umständen und bei jeder möglichen Kriegslage bis zur Beendigung des ganzen Feldzuges die strikteste und unbedingteste Neutralität zu wahren, getreu den Grundzügen unserer ganzen Auslandspolitik. Wage es daher keiner, unserm Lande Zumutungen zu machen, die mit dieser Neutralität nicht vereinbar sind; er würde erfahren, was eine Armee von 300,000 Schweizern bedeutet, die gewillt ist, bis zum letzten Blutstropfen unsere Ehre und unsere politische Unabhängigkeit zu verteidigen!

Mit diesen einleitenden Worten glauben wir allen unsern Lesern aus dem Herzen gesprochen zu haben. Wir fahren nun mit der Besprechung desjenigen weiter, das uns zeigt, was unser Land in jahrzehntelanger Friedensarbeit erlangen konnte. Es ist begreiflich, daß die ersten Schreckenstage des unvergeßlichen August 1914 auch auf die schweizerische Landesausstellung verheerend wirken mußten. Selbstverständlich sind diese Wirkungen auch jetzt noch nur zu deutlich fühlbar und werden es bis zum Ende der Ausstellung bleiben. Wir dürfen aber auf Grund persönlicher Beobachtung mitteilen, daß der Besuch der Ausstellung nach der Überwindung der ersten Panik wieder bedeutend zunimmt. Sind einmal alle unsere Truppen an der Grenze und kehrt das ruhigere Leben in den Städten und Ortschaften wieder zurück, so wird sich der Besuch zweifellos weiter heben. Schon der letzte Sonntag, obgleich noch gänzlich im Zeichen der Mobilisation, brachte einen Besuch von über 13,000 Personen, eine Zahl, die man am Anfang der Woche gar nicht für möglich gehalten hatte. Natürlich bietet die Ausstellung nicht mehr denselben Anblick dar wie früher. Der Ernst der Zeit liegt über ihr; aus den Restaurants tönt nicht mehr fröhliches Getriebe und heitere Musik, die vielbesprochene Rollbahn und das Kinosmatographentheater haben ihre Pforten geschlossen, die elektrische Ausstellungs-Rundbahn mit ihrem unermüdlichen Getlingel, ihren flatternden Fähnchen und ihren

ungezählten in allen Sprachen redenden Insassen ist verschwunden. Aber was noch da ist, das ist die Ausstellung selbst, dieses berebte Zeugnis unseres Fleißes, unserer Geschicklichkeit und unserer Kraft. Lassen wir daher dieselbe an uns Revue passieren, um uns und einer spätern Generation zu zeigen, was die segensreiche Friedensstätigkeit langer Jahre erarbeiten kann. Was der Krieg sich nun zu zerstören ansieht, das werden wir und unsere Nachkommen selbst erfahren.

Wir besprachen das letzte Mal die Gasindustrie, der wir nun noch einige Worte zu widmen haben. Am Eingang zu dieser Abteilung steht ein prachtvolles Modell des Gaswertes der Stadt Genf. Bis in die feinsten Details ist alles ausgearbeitet, sowohl die großen Gasmeter von 25,000 m³ Inhalt als auch die zum Wert gehörenden Gebäulichkeiten; ein wahres Kunstwerk der Modellertechnik steht mit diesem Ausstellungsobjekt vor uns. Wertvolle statistische Angaben ergänzen die Ausstellungen der einzelnen städtischen Gaswerke. Von ihnen nennen wir als besonders bezeichnend für den Aufschwung der schweizerischen Gasindustrie die Zunahme des jährlichen Kohlenverbrauchs unserer inländischen Gaswerke. Derselbe betrug anno 1880=54,000; 1900=215,000; 1913=442,000 Tonnen. Die Koksproduktion hob sich gleichzeitig von 33,000 auf 145,000 und 328,000 t, die Teerproduktion von 2900 auf 12,100 und 29,500 t. Eine äußerst wertvolle Darstellung hat das Gaswerk der Stadt Zürich veröffentlicht. Wir entnehmen ihr, daß dessen Baukosten auf Ende 1913=12,27 Millionen Franken betragen, währenddem sich die Einnahmen jährlich auf 8,0, die Ausgaben inkl. Verzinsung und Amortisation auf 5,65 Mill. Fr. belaufen.

Aus dem Gebiet der Wasserversorgung sei erwähnt das hochinteressante Werk der Stadt St. Gallen, das bekanntlich Bodenseewasser verwendet. Das Wasser wird in einer Tiefe von 50 Meter unter dem Bodenseespiegel gefaßt und durch das große Pumpwerk bei Arbon auf die Höhe von St. Gallen geschafft. Im Pumpwerk befinden sich mächtige Filteranlagen, die das Bodenseewasser von allen Verunreinigungen befreien. Auch hier ist die Statistik der städtischen Wasserversorgung von Zürich äußerst lehrreich. Sie zeigt uns, daß dank dieser vorzüglichen Einrichtung die gesundheitlichen Verhältnisse Zürichs geradezu glänzend geworden sind. In den Jahren 1880—85 hatte die Stadt auf 10,000 Einwohner noch 69 Todesfälle und Erkrankungen an Typhus, anno 1886—90 noch 11 und 1901—1913 nur noch 3. Der stadtzürcherische Wasserverbrauch im Maximum beträgt gegenwärtig: 44,000 Kubikmeter im Januar und 62,000 im Juni; im Minimum 28,000 Kubikmeter im Januar und 34,000 im Juni.

Eine besondere Abteilung der Gas- und Wasserwerk-ausstellung bildet die Ausstellung feuerfester Produkte. Wir sehen da: Retortenkit, Chamottemörtel, die sogen. Segerkugel zur Bestimmung der Garbrenntemperatur und der Schmelzwärme. Wir sehen ferner hochfeuerfeste Bindeton vom Main, Rekuperatorsteine, hochfeuerfeste Suppererde, Boluston zur Fabrikation von Verbildern, schwedische und schlesische Schiefereschamotte usw.

Auf dem Gebiet des Installationswesens interessiert uns vor allen Dingen das große Modell eines Wohnhauses mit kompletter Installation von Wasser, Gas und Zentralheizung. Die bekannte Firma Ludwig von Roll in Gerlafingen hat dieses hübsche Objekt zur Darstellung gebracht.

Auf unserm weitem Gange gelangen wir in die Abteilung der Lederindustrie. Dieselbe können wir naturgemäß in viel weniger ausführlicher Weise besprechen, als die bisher behandelten Abteilungen, da sie uns wohl ein allgemeines, nicht aber ein fachliches Interesse bietet.

Den Eingang dieser Abteilung zieren zwei gewaltige Ruhmäute, auf denen in höchst origineller Weise eine Statistik über die schweizerische Lederindustrie angebracht ist. Im Innern der Abteilung bewundern wir die privaten Ausstellungen der Lederbranche, die diesem Zweig des schweizerischen Gewerbsfleißes alle Ehre machen.

Beim Verlassen dieses Gebäudes sehe ich mich einem großen Pavillon gegenüber, der in der Mitte des Neufeldes diesen ganzen Teil der großen Ausstellung beherrscht. Ich trete näher und befinde mich — vor der kriegstechnischen Abteilung! Fürwahr eine jetzt sehr aktuelle Ausstellung. Drohend stehen links und rechts des Einganges zwei gewaltige Kanonen, die ihre ehernen Schlände dem Besucher entgegenrecken. Es ist ein entsetzlicher Gedanke, daß viele tausende dieser Ungetüme schon begonnen haben, überall in Europa herum ihr Zerstörungswerk zu vollenden. Im Innern der Ausstellung ist es lebendig; da und dort sieht man aufmerksame Schildwachen in Gestalt schweizerischer Wehrmänner, die an Stelle der zum größten Teil eingerückten Angestellten den Bewachungs- und Ordnungsdienst versehen. Übrigens gilt daselbe auch für den übrigen Teil der Ausstellung. Zunächst beim Eingang sieht es gar friedlich aus. Da stehen Nivellementinstrumente, Theodolithe, Kartenmaterial, und trigonometrische Netzpläne sind da ausgebreitet, zum Zeichen dessen, daß der Krieg eben auch die friedlichen Gebiete menschlicher Forschung und menschlichen Fleißes gebraucht. Man sieht dies hier und sah es vor wenigen Jahren bei nichts deutlicher, als bei der Luftschiffahrt. Kaum hatte der Mensch einen jahrhundertalten Traum zu verwirklichen begonnen, als flugs die Kriegstechnik sich an die Ausbeutung dieses neuen Fortschrittes unserer Intelligenz machte, und heute sehen wir, daß hüben und drüben diese Luftschiffe, Flugapparate in größtem Maßstabe angewendet werden, nachdem sich die Piloten aller Länder bemüht haben, das neue Gießesprodukt zu einem brauchbaren und zuverlässigen Kriegsinstrument auszubilden. In der eigentlichen Abteilung der Kriegsinstrumente sieht schon weniger friedlich aus, als bei der geodätischen Abteilung. Da sehen wir eine großangelegte Darstellung der Flugbahn moderner Geschosse für verschiedene Gewehrtypen und Munitionen. Eine reiche Sammlung alter Kanonen und Gewehre, von den ältesten Mörsern und Lederkanonen bis zum ultramodernen Rohrrücklaufgeschütz unserer Tage, das seinen kurzen, gedungenen Kumpf drohend gegen den Himmel richtet. Im Mittelsaal finden wir eine große Sammlung schweizerischer Uniformen für Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Train, Sanität, Verwaltungstruppen, Maschinengewehrtruppen u. a. Auch eine erhebliche Anzahl statistischer Angaben über die schweizerische Armee ist hier vorhanden; doch sind bei diesen Publikationen alle Wiedergaben aufs strengste verboten.

Zuletzt kommen wir in die Abteilung für Sanität. Sanität in der heutigen Zeit! Welchen Klang besitzt dieses Wort gerade gegenwärtig! Ja, wir sind human geworden; nachdem sich die Menschen mit den raffiniertesten Mitteln der modernen Technik zu Krüppeln geschossen, erstirnt man wieder die besten Einrichtungen zur etwelchen Linderung der entstandenen Schmerzen und Gebrechen. Und doch wird es keinem Vernünftigen einfallen, die Leistungen der Militär-sanität gering zu achten. Sie wird bald genug zu tun bekommen, wenn auf den endlosen Schlachtfeldern Elsaß Lothringens, Belgiens, Rußlands, Galiziens und Serbiens die Verwundeten wehklagen, und das schwarze Gespenst der Cholera umherstreicht. Für uns Schweizer darf unsere Armeesanität ja immerhin einen wenn auch bitteren Trost bilden, den nämlich, daß die unsere Ehre und Unabhängigkeit verteidigende Mannschaft im Ernstfall der so notwendigen Pflege nicht entbehren muß.

Wir verlassen den Kriegspavillon. Die Eindrücke, die wir in dieser gegenwärtigen Zeit aus diesem Gebäude mitnehmen, sind erschütternd. Mögen da und dort noch die schönsten Ausstellungsgegenstände winken, die Stimmung ist uns vergangen, über die verschiedensten menschlichen Tätigkeitszweige zu berichten. Wir müssen hinaus in die freie Natur, um Atem zu schöpfen und uns zu besinnen, ob der europäische Krieg Wirklichkeit oder nur ein häßlicher Traum sei.

Nach einer Zeit der Sammlung möge die Beschreibung unserer monumentalen Ausstellung ihre Fortsetzung finden. —y.

Die Kraftmaschinen ihre kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung.

(Schluß).

Die Naturkraft, die zuerst einen Teil der Arbeit von Menschen und Tieren auf sich nahm, war die Kraft des fließenden Wassers. Die Erfindung der Wasserräder reicht bis in die Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung zurück. Deutschland z. B. scheint schon im 4. Jahrhundert Wasser-mühlen besessen zu haben. Die Leistungsfähigkeit der Wasserräder im Mittelalter und noch hinein bis ins 18. Jahrhundert war im allgemeinen außerordentlich gering. Wenige Pferdestärken mögen durchschnittlich auf ein Wasserrad gekommen sein. Größere Kraftleistungen bis zu zehn Pferdestärken waren schon seltene Ausnahmen. Welch ungeheure Anlagen entstanden, wenn man bedeutende Arbeitsleistungen durch Wasserkraftmaschinen erzielen wollte, zeigt das berühmte Kraftwerk Ludwigs XIV., das er durch den Lütticher Zimmermann Rennequin 1682 bei Marly an der Seine zwischen St. Cloud und St. Germain hat ausführen lassen. Es sollten damit die Springbrunnen der königlichen Gärten gespeist werden, und zwar mußten in einer 1300 Meter langen Leitung stündlich 208 Kubikmeter Wasser auf 160 Meter Höhe gehoben, also etwa 124 Pferdestärken in gehobenem Wasser ausgedrückt, geleistet werden. 1784, kurz vor der französischen Revolution, bestand die Anlage noch aus 14 Wasserrädern von je 8 Meter Durchmesser. Die ganze Breite betrug 34 Meter. Von den Rädern wurden 235 Saug- und Druckpumpen betrieben. Zur Kraftübertragung dienten 48 Krummzapfen und ebensoviele Lenker und Schubstangen, 122 Balanziers, 2108 hölzerne Schwingen und ferner eiserne Zugstangen von rund 20 Kilometer Gesamtlänge. Die Anlage soll mehr als 100 Millionen Franken gekostet haben.

Eine große Entwicklung auf diesem Gebiete hatte die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Einführung der Turbinen aufzuweisen, und in neuester Zeit, nach Einführung der elektrischen Kraftübertragung, begann sich dann die Wasserkraftmaschine in früher ungeahnter Weise zu entwickeln, so daß heute Turbinen von Einzelleistungen bis 18,000 Pferdestärken ausgeführt werden.

Neben den Wasserkraftmaschinen kamen in unserer Zeitrechnung die Windmühlen in Betracht, die, in Deutschland vermutlich zuerst gebaut, sich bis ins 9. Jahrhundert zurück verfolgen lassen. Größere Bedeutung aber bekamen sie auch erst in späterer Zeit, wo sie dann besonders in Holland weiter ausgebildet und zum Mahlen von Getreide benutzt wurden. 1895 wurden in Deutschland noch über 18,000 solcher Windmühlen gezählt. Die neue Zeit begann mit der Einführung der Dampfkraft. Aus der Not des Bergbaues, der sich der unterirdischen Wasser nicht mehr erwehren konnte, ist sie hervorgegangen. Jahrzehntelang hat sie ausschließlich als Pumpmaschine Dienste geleistet; dann führte sie sich,